Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 110 (1942)

Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstr. 9, Luzern, Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstr. 8, Luzern, Tel. 26593

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 19. März 1942 **110. Jahrgang · Nr. 12**

Inhalts-Verzeichnis Die neuthomistische Haltung vor der modernen Philosophie. — Symbolum Apostolicum. — Zwei neuentdeckte alte Bildnisse des seligen Bruder Klaus. — Vom Sühneleiden Christi. — Aus und zu den Acta Apostolicae Sedis. — Die Fastenhirtenbriefe der schweizerischen Bischöfe. Aus der Praxis, für die Praxis: Karsamstagsliturgie. — Kirchen-Chronik. — Rezensionen. — Schweizerischer Präsideskurs. — Thurg. kath. Jugendamt.

Die neuthomistische Haltung vor der modernen Philosophie

Von Dr. P. Maximilian Roesle O. S. B., Einsiedeln *.

Wer heute mit dem Auge des Geistes die Weltkarte des Katholizismus betrachtet, dem drängt sich eine gar merkwürdige Feststellung auf: trotz Kampf und Sieg, trotz Hunger und Not, trotz aller Zeichen, die auf den krachenden Zusammenbruch der Vergangenheit hinweisen, gibt es dennoch keinen Kulturstaat mehr, der nicht am heutigen Tage an seinen katholischen Universitäten und Fakultäten, an seinen »Instituts catholiques« und Athenäen, an seinen Kollegien und Seminarien feierlich des großen Theologen und Philosophen Sankt Thomas von Aquin gedenkt.

Diese Weltbedeutung in der Gegenwart verdankt Thomas aber keinem Geringeren, als dem genialen Schöpfer der neuthomistischen Bewegung, dem großen Papste Leo XIII. Denn dieser hatte mit seinem bedeutenden Rundschreiben »Aeterni Patris« vom 4. August 1879 zum Studium der thomistischen Philosophie aufgerufen: »omnes ex Vobis singulatim monemus, nihil Nobis esse antiquius et optabilius, quam ut sapientiae rivos purissimos ex angelico Doctore iugi et praedivite vena dimanantes, studiosae iuventuti large copioseque universi praebeatis« (ASS 12. [1879] 112).

Doch die große Fruchtbarkeit der thomistischen Philosophie in der heutigen Zeit ist nicht einer blinden und kritiklosen Rückkehr zu Thomas zu verdanken, sondern der Tatsache, daß Leo XIII., als der geniale Organisator der modernen Thomas-Renaissance auch die Aufgabe überbunden hat, die nachthomistische und besonders die moderne Philosophie zu studieren. Das ist gerade der tiefste Grund, warum sich diese Bewegung seit 1879 mit Vorliebe Neuthomismus und Neuscholastik nennt; weil ihr großes leoninisches Programm lautet: »Vetera novis augere et perficere« (ebd. 111).

Diese Gegenwartsaufgeschlossenheit des Neuthomismus soll nun hier mit einigen Worten dargelegt werden unter dem Titel:

Die neuthomistische Haltung vor der modernen Philosophie.

Diese neuthomistische Haltung vor der modernen Philosophie findet sich zuerst grundgelegt in der besagten Thomasenzyklika »Aeterni Patris« von Papst Leo XIII., dann ausgedrückt in der Entwicklung der neuthomistischen Bewegung seit 60 Jahren, und endlich durch die erkenntnistheoretischen Arbeiten hervorragender Neuthomisten besonders kühn verwirklicht.

Die neuthomistische Haltung vor der modernen Philosophie, betrachtet unter dem genannten dreifachen Gesichtspunkt: ihrer leoninischen Grundlegung, ihrer seitherigen Entwicklung und ihrer interessantesten erkenntnistheoretischen Stellungnahmen, muß die katholischen Philosophen der Schweiz in diesem Jahre besonders beschäftigen, nachdem sie vor einigen Monaten die »Philosophische Gesellschaft Innerschweiz« gegründet haben, die dann auch als »Sektion Innerschweiz« mit Freiburg und Tessin der »Schweizerischen Philosophischen Gesellschaft« beitrat und an deren gesamtschweizerischen philosophischen Bestrebungen mitzuarbeiten gewillt ist.

So fragen wir uns nun: Welches ist die neuthomistische Haltung vor der modernen Philosophie?

I. Die neuthomistische Haltung vor der modernen Philosophie nach Papst Leo XIII.

1. Die methodische Selbständigkeit der Philosophie.

Im genannten päpstlichen Rundschreiben »Aeterni Patris« spricht Leo XIII. eingangs von der Lehrmission der

* Referat, gehalten an der Thomas-Akademie der Theologischen Fakultät Luzern, 7. März 1942.

Kirche, um dann sogleich auf der einen Seite die sachgemäße Unterordnung der Philosophie unter die Theologie und anderseits ihre große pädagogische und apologetische Bedeutung für diese zu betonen. Um aber vor einem übereilten und unmethodischen Apologetisieren zu warnen, fährt das Rundschreiben fort: »Dennoch ist es durchaus billig, daß die Philosophie jene Fragen, die der Menschenvernunft von Natur aus zugänglich sind, grundsätzlich mit den der Philosophie eigenen Methoden, Prinzipien und Beweisführungen erforsche«, »sua methodo, suisque principiis et argumentis uti philosophiam« (ebd. 103). Damit ist aber gesagt, daß die Philosophie, selbst in dem Einzelfalle, wo sie im Dienste der Theologie arbeitet, innerlich in ihrem Forschungsverfahren eine selbständige Wissenschaft bleibt.

An dieser Stelle distanziert sich Papst Leo bewußt von jenen katholischen Philosophen und Apologeten, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in bester Absicht der Religion und der Wahrheit dadurch zu dienen vermeinten, daß sie, — als Reaktion auf die französische Aufklärung und den deutschen Kantismus und Idealismus, — in einem Fideismus, Traditionalismus und Ontologismus die ersten und höchsten philosophischen Wahrheiten bloß mit Hilfe des Glaubens, der gesellschaftlichen Ueberlieferung oder einer angeborenen Schau Gottes, als des reinen Seins, erreichbar wähnten.

Die Betonung der methodischen und wissenschaftlichen Eigenständigkeit, wie sie Leo XIII. der neuthomistischen Philosophie vorschrieb, ist auch heute noch aktuell; konnte doch der Löwener Professor Van Steenberghen noch 1933 schreiben: »Aujourd'hui encore, bien des philosophes catholiques, déformés par la théologie, ne parviennent pas à s'imposer une méthode strictement philosophique.« (Rev. néoscol., 35. [1933], 554).

2. Thomismus und moderne Philosophie.

Nachdem das Rundschreiben dann die ideale Beziehung zwischen Philosophie und Theologie in schönster Weise beim hl. Thomas verwirklicht findet, erwähnt es, daß später im 16. Jahrhundert verschiedene sich widersprechende Lehren aufgetreten seien, besonders über die Grundlagen der menschlichen Erkenntnis, »etiam de iis rebus, quae sunt in humanis cognitionibus praecipuae«. Diese Vielheit der Meinungen habe dann nur allzu rasch zu Unsicherheiten und Zweifeln und schließlich zum Irrtum geführt. Auch katholische Philosophen hätten, — geblendet von den neuen Lehren, — das angestammte, solide scholastische Erbgut preisgegeben, statt ihre Philosophie mit den modernen Forschungen zu bereichern und zu vervollkommnen.

Hier geißelt der Papst mit Recht jene Auffassung, die am Anfang der modernen Philosophie steht und verlangt, daß jeder Denker, — wie es Descartes in seinen »Regulae« verlangt, — eingangs alles bisher Angenommene und alle bisherigen philosophischen Errungenschaften bezweifeln müsse, um dann aus dem eigenen Denken sein System auf unbezweifelbarer Grundlage aufzubauen.

Es wäre jedoch vollständig gegen den Willen dieses modernen und weltoffenen Papstes, wollte man hier herauslesen, daß fortan die Philosophie des 19. und der folgenden Jahrhunderte nur mehr Thomas von Aquin und das 13. Jahrhundert studieren dürfte. Das Rundschreiben führt im Gegenteil aus: »Hier tadeln wir jedoch keineswegs jene eifrigen Gelehrten, die sowohl persönlichen Fleiß und Sachkenntnis, als auch die reichen modernen Forschungen zum Ausbau der Philosophie verwenden; im Gegenteil, wir wissen ja, daß dies geradezu zum Fortschritt der Philosophie gehört«; »Quae cum dicimus, non eos profecte improbamus doctos homines atque solertes, qui industriam et eruditionem suam, ac novorum inventorum opes ad excolendam philosophiam afferunt; id enim probe intelligimus ad incrementa doctrinae pertinere« (ebd. 111—112).

Damit weist der große Leo XIII. den katholischen Philosophen deutlich den Weg eines Neuthomismus, der nicht bloß das gedankenlos nachspricht, was Thomas in einer vollständig vergangenen Kultur- und Geisteswelt vor sieben Jahrhunderten geschrieben hat; — sondern es geht ihm darum, daß die großen überzeitlichen Werte der Philosophie eines hl. Thomas von neuem die Grundlage bilden, auf der, — unter Einbeziehung der philosophischen Errungenschaften einer 700jährigen nachfolgenden Geistesgeschichte, — der heutige Denker an die großen philosophischen Probleme der Gegenwart herantritt.

3. Thomismus und moderne Naturwissenschaften.

Doch die Enzyklika geht noch weiter. Die neuthomistische Philosophie darf sich auch nicht aus einer falschen Einstellung heraus dem Fortschritt und Wachstum der modernen Naturwissenschaften verschließen. »Hat nicht gerade die Scholastik immer wieder gelehrt«, — so fragt der Papst, — »daß der menschliche Geist bloß von den sinnenfälligen Dingen ausgehend zu den unkörperlichen und stofflosen Wesen aufsteigen kann?« »Daher war den Scholastikern die dringende Notwendigkeit ohne weiteres klar, daß der Philosoph die Geheimnisse der Natur sorgfältig untersuchen und sich ernstlich mit naturwissenschaftlichen Untersuchungen abgeben müsse«: »nihil esse philosopho utilius, quam naturae arcana diligenter investigare, et in rerum physicarum studio diu multumque versari« (ebd. 114). So lehrt es das Beispiel der beiden Heiligen Albertus und Thomas; und übrigens versichern dem Papste schon heute hervorragende Naturforscher, daß kein ernster Widerspruch bestehen könne zwischen den sorgfältig gesicherten Errungenschaften der modernen Naturwissenschaften und den philosophischen Grundlagen der Scholastik. —

Diese zeitaufgeschlossenen Worte sind dem großen Papste Leo umso höher anzuschlagen, als er sie mit fester Ueberzeugung in einem Augenblicke niederschrieb, wo der sog. »Positivismus« im europäischen Geistesleben in voller Blüte stand. Seine Anhänger ließen damals nur mehr die »positiven«, das heißt die naturwissenschaftlich-feststellbaren »Tatsachen« als sicher gelten und betrachteten alle Theologie des Uebernatürlichen und alle Metaphysik des Uebersinnlichen mitleidig als unwissenschaftlich und endgültig erledigt. — Seither hat aber die sorgfältige Selbstkritik der Naturwissenschaften schon lange Leo XIII. recht gegeben und den philosophischen Positivismus des 19. Jahrhunderts auf allen Gebieten geschlagen. Die heutige Naturforschung ist sich vielmehr darüber klar, daß ihre »Resultate« nicht das tiefste Wesen der Dinge aussprechen, wie man von Galilei bis Auguste Comte meinte, sondern daß sie jedesmal nur die ablesbaren mathematischen Veränderungen der

Meßinstrumente einer ganz bestimmten Versuchssituation zur Kenntnis zu nehmen und zusammenzustellen vermögen.

4. Der Geist des Neuthomismus.

So ist die neuthomistische Bewegung, die Papst Leo XIII. ins Leben rief, nichts weniger als die gegenwartsfremde, reaktionäre Erhebung eines 700jährigen geistigen Leichnams. Im Gegenteil, sie trägt die Züge einer modernen Philosophie, die auf den unvergänglichen Grundquadern der thomistischen Philosophie des 13. Jahrhunderts, und damit auf den griechischen, römischen und mittelalterlichen ideengeschichtlichen Voraussetzungen der neuzeitlichen Kultur des Abendlandes aufruht. Ueberdies besitzt sie aber noch die geistige Weite und die Kraft, sich alle wertvollen Errungenschaften des modernen Denkens und Forschens einzuverleiben: »edicimus libenti gratoque animo excipiendum esse quidquid sapienter dictum, quidquid utiliter fuerit a quopiam inventum atque excogitatum« (ebd. 114).

Wirklich, es geht dem großen Papste um den Geist und das überzeitliche System des Aquinaten, ohne damit alle Detailideen der Scholastik als verbindlich erklären zu wollen. Was vielleicht auch bei Scholastikern allzu verstiegen, oder weniger überlegt, was heute von einer seriösen Forschung nicht mehr aufrecht zu halten oder unwahrscheinlich geworden ist, muß deshalb keineswegs als toter Ballast in unserer Zeit mitgeschleppt werden: »Sapientiam Sancti Thomae dicimus: si quid enim est a doctoribus Scholasticis vel nimia subtilitate quaesitum, vel parum considerate traditum, si quid cum exploratis posterioris aevi doctrinis minus cohaerens, vel denique quoquo modo non probabile, id nullo pacto in animo est aetati nostrae ad imitandum proponi« (ebd. 114).

So ist aus dem Text der großen Thomasenzyklika Papst Leos XIII. ersichtlich, in welch modernem, gegenwartsaufgeschlossenem Sinne dieser gewaltige Geist den Neuthomismus verstanden wissen wollte. Wahrlich, der große Papst Leo XIII. gehörte nicht zu jenen, von denen Gemelli schreibt, sie meinten, »der hl. Thomas hätte eine Epoche beschlossen, zu der man um des Heiles des menschlichen Denkens willen zurückkehren müsse; er sei nicht nur »homo omnium horarum«, wie ihn sein berühmter Kommentator Franz Sylvestris von Ferrara nannte, sondern man müsse auch mit Petrus Labbé verkünden: »non aliud superest nisi lumen gloriae, post Summam Thomae«; die ganze spätere Philosophie, die sich von ihm entfernt hat, sei en bloc abzulehnen, sei nur ein Komplex intellektueller Irrtümer, die ins Irrenhaus gehören.« (Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen: Agostino Gemelli, S. 2.)

(Fortsetzung folgt.)

Symbolum Apostolicum

Ansprachen Pius' XII. an die Pfarrer und Fastenprediger der Stadt Rom vor Beginn der Fastenzeit 1941 und 1942. Originalübersetzungen aus dem Osservatore Romano von Mittwoch, den 26. Febr. 1941 (Nr. 47) und Mittwoch, den 18. Febr. 1942 (Nr. 40). A. Sch.

Sehr willkommen ist in den Gedanken und Sorgen der gegenwärtigen Stunde unserem Herzen euer Kommen zu uns, liebe Söhne, denen die Seelsorge der immer zahlreicheren Pfarreien der Stadt Rom anvertraut ist, und ihr, Prediger der Fastenzeit, die ihr vorbereitet und bereit seid, mit eurem Worte Lehrer und Diener der Versöhnung der Menschen mit Gott zu sein. Eure Gegenwart belebt in uns den Affekt, mit dem uns Amt und Bewußtsein, kraft hohen göttlichen Ratschlusses Bischof von Rom zu sein, in besonderer Weise mit dem geliebten römischen Volke verbindet, diesem auserwählten Teile der Herde Christi und Mittelpunkt unserer unermeßlichen Aufgabe als allgemeiner Hirt der Kirche. Für uns weidet ihr das große Volk der ewigen Stadt, an unserer Statt sprecht ihr zu ihm; in treuer Ergebenheit unserem lieben Kardinalvikar gegenüber seid ihr die Väter und Führer auf dem Wege des geistlichen Heiles, in jener Weisheit, deren höchster Glaubensleuchtturm die Apostellehre ist. Im Symbolum Apostolicum erstrahlt das glänzende Licht der Glaubenswissenschaft und der Auferstehung des Geistes. Ihr seid im Begriffe, den zweiten Teil dieses Symbolums von der Kanzel herab darzulegen, der so reich ist an Wahrheiten, die an die letzten und höchsten Bestimmungen des Menschen rühren.

Ueber diese Bestimmungen sprecht ihr zum Volke während der heiligen Fastenzeit. Es möge euch deshalb nicht lästig fallen, wenn auch wir heute vor euch darüber sprechen. Wir wünschten jedoch, daß eher als unser Wort das Wort des hl. Augustinus in eurem Ohre ertöne. Als er sich in die Wege des allgemeinen Heiles der Seelen vertiefte, das kraft göttlicher Barmherzigkeit allen Völkern offensteht, verkündete er Christum als Weg, Wahrheit und Leben, der zum voraus verheißen und im Fleische gekommen. Zugleich erinnerte er an die Wunder, die sich an Ihm ereigneten und in seinem Namen gewirkt wurden, wie auch an jene, die vorausgesagt und verheißen wurden, deren Erfüllung, wie er sagt, mit Grund fromm und recht uns vertrauen lassen, es werden auch die noch Ausstehenden erfüllt werden (De civitate Dei 1. 10 c. 32).

Von Gott, dem Einen und Dreifaltigen, dem Schöpfer des Universums, und vom Worte Gottes, das Mensch geworden, Lehrer und Erlöser, Sieger über den Tod mit der Auferstehung und der Himmelfahrt, wurden im verflossenen Jahre dem Volke die großen Mysterien der ersten sechs Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses verkündet und erklärt. Aber nicht weniger groß sind jene der noch übrigbleibenden sechs Artikel, ausschlaggebend für das Heil des Menschen.

I.

Christus sitzt als unser Fürsprecher zur Rechten des Vaters (1. Joh. 2, 1). In seiner menschlichen Gestalt weilt er nicht mehr sichtbar unter uns, aber er würdigt sich, unsichtbar unter den Gestalten von Brot und Wein im Sakramente seiner Liebe bis zum Ende der Zeiten unter uns zu bleiben. Das ist das große Geheimnis eines gegenwärtigen und verborgenen Gottes, jenes Gottes, der eines Tages kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten: inde venturus est iudicare vivos et mortuos. Wenn wir uns betrachtend beugen vor dem unerbittlichen Flusse der Zeit und die Ruinen der Städte und Völker erwägen, die der Orkan des gegenwärtigen Krieges auf der Erde anhäuft und die flüchtige Zeit mit der unbeugsamen Unveränderlichkeit des Wortes Christi vergleichen, das nicht vergeht, auch wenn Himmel und Erde vergehen (Mt. 24, 35); wenn wir im Mittelpunkte der Zeitenfülle Christum schauen, der vor dem Rich-

terstuhle des Kaiphas sich als Sohn Gottes zu erkennen gab, der einst auf den Wolken des Himmels kommen werde (Mt. 26, 64), dann durcheilt unser Glaube, während unser Herz erzittert, die Jahrhunderte, sieht das Ende des ewigen Wechsels von Krieg und Frieden auf Erden, sieht das große Buch der Geschichte des Menschengeschlechtes sich schließen, sieht Himmel und Erde vergehen und auf den Wolken, die sich teilen, das Zeichen des Menschensohnes erscheinen (Mt. 24, 30), der von der Rechten des Vaters herniedersteigt zum Weltgericht über die Auserwählten und über die Verworfenen. Jetzt ist die Gott angenehme Zeit der Gnade, die Zeit der Pilgerfahrt unseres irdischen Lebens zum Tribunale des ewigen Richters, wo angesichts der ganzen Welt unsere Ehre oder unsere Schande offenbar werden wird, unsere ewige Seligkeit oder unsere ewige Verzweiflung. Was wird das für ein Tag sein: Dies irae, dies illa!

Aber vor diesem großen Tage wird schon jede Seele der Söhne und Töchter Adams einzeln erschienen und gerichtet sein vor dem Richterstuhle Christi, nach dem Uebergang aus diesem flüchtigen Leben in eine Welt, die allein Gottes und seiner Gerechtigkeit ist, eine Welt, die ebenso wenig unwandelbar ist, wie das göttliche Urteil souverän unfehlbar ist über die Werke, die Worte und die Gedanken der Menschen. Genügt aber ein solches Einzel- oder Privatgericht der höchsten Gerechtigkeit Christi, der vom Vater auch als Mensch zum Richter bestellt wurde über die gesamte Menschheit? Ist er nicht ebenfalls der Erneuerer der Familie und der menschlichen Gesellschaft, der Unterwerfung des Fleisches unter den Geist und der Vernunft unter den Plan Gottes in der Verteilung von Gut und Bös unter den Menschen hienieden? Der Mensch ist auch ein Glied der Familie und der menschlichen Gesellschaft und hinterläßt in seinem Sterben oft Kinder, Schüler und Nachahmer seiner guten oder schlechten Handlungen, die mit dem Laufe der Zeit seinen Lohn oder seine Strafe mehren (cfr. S. Th., III p. q. 59, a. 5 in corp. et ad lum., Catechismus Conc. Trid. P. I, a. 7, n. 3-4). Er hat einen Körper als Gefährten und Werkzeug des gewirkten Guten oder Bösen in sich oder anderen gegenüber. Erst beim Weltgericht wird er mit ihm wiederbekleidet erscheinen im Angesichte von Himmel und Erde, unter den Menschen, in Freude oder Beschämung: auch über den Ruf, den so oft menschliches Urteilen ändert oder gar verkehrt unter den Sterblichen, »im Zertreten der Guten und im Erheben der Bösen« (Inf. XIX, 105), in der Diffamierung der Frommen und in der Glorifizierung der Gottlosen. Es ist wohl gerecht, daß vor dem Tribunale Christi, des Königs der Könige und des Herrschers über alle Herren (Offbg. 19, 16), zu gleicher Zeit und an gleichem Orte Väter und Kinder, Lehrer und Schüler, Fürsten und Untertanen, Blutzeugen und Heilige mit ihren glorreichen Leibern und Verfolger mit ihren grausamen Händen erscheinen, die als Lämmer ausgegebenen Wölfe und die als Wölfe verleumdeten Lämmer, auf daß endlich vor aller Augen das belohnte Gute triumphiere und das bestrafte Böse gedemütigt werde.

Verkündet diese erhabenen Wahrheiten, o Prediger. Die christliche Auffassung vom Tode, von dem die ganze Ewigkeit abhängt, droht in unseren Tagen immer mehr getrübt zu werden. Belebet sie aufs neue im Bewußtsein der Gläubigen und erkläret ihnen, daß der Ernst des Todes nicht so sehr in seinen äußeren Verumständungen besteht, als vielmehr in der Wahrheit, daß jeder Mensch verantwortlich ist für sein ewiges Schicksal, das sich entscheidet im Augenblicke seines Scheidens von der Welt. Verteidiget die unendliche Weisheit und Gerechtigkeit Gottes, die oft in Glück und Unglück auf Erden keinen Unterschied macht zwischen Guten und Schlechten und seine Sonne scheinen läßt über die Einen und die Andern (Mt. 5, 45). Er spricht sein letztes Wort nicht in diesem Leben, sondern erst in der jenseitigen Welt. Zollt ihm deshalb Lob, der in seiner göttlichen Regierung nicht nur den Gerechten den Lohn, sondern auch den Sündern die Strafe reserviert. Laßt jenes Lamentieren verstummen, das hie und da von den Lippen auch frommer Personen ertönt angesichts der Bösewichte, die mächtig in ihrem Reichtum, hochmütig in ihrer Ehre und begünstigt sind in ihren Erfolgen. Deshalb sagte der Psalmist: Meine Füße wankten beinahe und meine Schritte glitten beinahe aus, da ich mich über die Frevler ereiferte und das Wohlergehen der Sünder sah. . . Seht die Sünder, sie lassen es sich gut ergehen in der Welt und häufen Reichtümer zusammen. Da sagte ich: Hab ich denn umsonst mein Herz rein erhalten und meine Hände gerecht und ohne Schuld; denn ich bin ja den ganzen Tag geplagt und jeden Morgen lag die Züchtigung auf mir? (Ps. 72, 2-3, 12-14, cfr. Catechismus Conc. Trid. P I a. 7, n. 4). In dieser Klage der Heiligen offenbart sich die Schwäche der menschlichen Natur, nicht die Stimme jenes Geistes, der sie beseelte und das Mysterium der göttlichen Weltregierung anbeten ließ in guten und widrigen Ereignissen der Welt. Es ist eine Klage, die die Kirche aus dem Munde vieler ihrer Gläubigen vernimmt, die sie aber, im Vertrauen auf die Absichten des fürsichtigen »Herrn, der hienieden regiert«, zu Füßen seines Thrones niederlegt, auf daß die Waagschale seiner tröstenden Barmherzigkeit jene der schmerzlichen Gerechtigkeit überwiege. Zweifelt nicht daran, daß das Dunkel an jenem Tage sich erhellen wird im Aufstrahlen des Kreuzes, dem Panier der streitenden und triumphierenden Kirche, das die Herzen ihrer getreuen Kinder erleuchten und stärken wird.

Die ganze Menschheit der vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Jahrhunderte ist auf dem Wege zu diesem großen Tage Gottes. Ihm geht die Kirche entgegen, die allen Völkern den Glauben und die Moral lehrt und im Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes tauft. Und wir, die wir an den Vater, den Schöpfer Himmels und der Erde glauben, und an den Sohn, den Erlöser der Menschheit, wir glauben auch an den Hl. Geist: Credo in Spiritum Sanctum. Er ist der Geist, der vom Vater und vom Sohne ausgeht als ihre wesensgleiche Liebe, verheißen und gesandt (cfr. Joh. 16, 7) auf die Apostel von Christus am Pfingsttage, als Kraft von der Höhe, die sie erfassen sollte, als Tröster und Stärker, der immerdar bei ihnen bleiben sollte, Geist der Wahrheit, unsichtbarer Geist, der Welt unbekannt, der sie alles lehren und an alles erinnern sollte, was Christus ihnen aufgetragen hatte (Joh. 14, 16-17. 26). Zeiget dem christlichen Volke die unendliche und göttliche Macht dieses Schöpfergeistes, diese Gabe des allerhöchsten Gottes, diesen Schenker aller geistlichen Gaben, diesen gütigsten Tröster, dieses Licht der Herzen, der in unseren Seelen reinigt, was beschmutzt, benetzt, was verdorrt, heilt, was verwundet ist. Von ihm, der ewigen Liebe, steigt das Feuer jener Liebe

herab, das Christus hienieden anzünden wollte, jene Liebe, welche die Kirche einig, heilig und katholisch macht, sie beseelt, sie stärkt und unbesieglich macht gegen alle Anstürme der Synagoge Satans, jene Liebe, die eint in der Gemeinschaft der Heiligen, jene Liebe, welche die Freundschaft mit Gott wieder erneuert und die Sünde erläßt. Sind das nicht die großen Wunder der Gnade des Hl. Geistes? Ist er nicht mit seinen Gaben der Heiligmacher der Kirche und der Gemeinschaft des christlichen Volkes? Belebt er nicht jene wieder, welche der Gnade abgestorben, befreit er nicht jene, die Sklaven der Schuld?

O um der Gnade des Hl. Geistes willen heilige katholische Kirche! Wir glauben, daß du bist, daß du lebst, daß du »leidest, kämpfest und betest und deine Gezelte entfaltest von einem Meere zum anderen«: Credo sanctam ecclesiam catholicam. Sie ist das Reich derer, die glauben, jener, die hoffen, jener, die lieben im Innersten ihres Geistes. O liebe Söhne, weist auf diese Kirche hin, auf die Mutter der Seelen, die weithin sichtbare Stadt auf dem Berge (Mt. 5, 14), das Wahrzeichen der Völker (cfr. Joh. 11, 10), sichtbar in ihrem Leben, ihrer Geschichte, ihren Kämpfen und Triumphen, ihrem Kultus, ihren Sakramenten, ihren Dienern, ihrer Hierarchie, sichtbar in Rom, wo der Statthalter Christi den Mittelpunkt ihrer Einheit bildet und die Quelle der Autorität als derjenige, mit dem alle übrigen Hirten vereinigt sein müssen und von ihm unmittelbar ihre Jurisdiktion und ihre Sendung empfangen, dem es obliegt, sie im Glauben zu stärken als erster und allgemeiner Hirt und Hirt der Hirten, Mißbräuchen zuvorzukommen und sie abzustellen, die Hinterlage der Lehre Christi unversehrt zu bewahren gleichwie die Heiligkeit der Moral, und den Irrtum authentisch zu verurteilen. Er allein kann als Nachfolger Petri, dieses Felsenfundamentes der Kirche, gleich wie Petrus unter den Aposteln auf dem ersten Konzil zu Jerusalem, wie Petrus, cuius dignitas etiam in indigno herede non deficit (S. Leonis M. sermo III in anniversaria die assumptionis suae, cap. 4, Migne PL, t. 54. col. 147) aufstehen und im Bewußtsein seiner von Christus erhaltenen Würde das Wort ergreifen und sprechen: Ihr wißt, wie Gott seit den ersten Tagen unter uns die Bestimmung getroffen, daß die Heiden durch meinen Mund das Wort des Evangeliums vernehmen und zum Glauben kommen sollten: Viri fratres, vos scitis, quoniam ab antiquis diebus Deus in nobis elegit, per os meum audire gentes verbum evangelii et credere (Act. 15, 7).

Ist die Kirche auch in dieser Welt und besteht aus Menschen, die den guten und schlechten Fischen im Netze ähnlich sind (cfr. Mt. 13, 47-48), so ist sie doch nicht ein Reich von dieser Welt. Ihre Politik ist keine andere und kann keine andere sein als unablässige Arbeit und fruchtbares Opfer im Dienste der Wahrheit und der Liebe, der Gerechtigkeit und des Friedens unter den Menschen, den Völkern und Nationen. Nur zum Schaden und irrigerweise würde der Name »katholisch« dazu verwendet, andere Affekte und Gedanken unter den Kindern ein und desselben Glaubens, ein und derselben Mutter Kirche zu bezeichnen und zu fördern. Ihres katholischen Charakters, gleichwie desjenigen des Evangeliums sollte kein Christ, der nicht mißraten ist, sich schämen. Lehret eine so heilige Mutter lieben und ehren, die ihre Kinder zur Gnade wiedergebiert, sie stärkt zu den Kämpfen des Geistes mit dem Brote der Starken, sie mit ihren Dienern begleitet in allen fröhlichen und traurigen Schritten des Lebens, sie all ihrer Schätze und Gnaden teilhaftig macht in der Gemeinschaft der Heiligen, mit ihren Gebeten, ihren heiligen Mysterien, mit allen jenen Gütern, die aus der Quelle der Liebe im Bunde des Friedens erfließen ähnlich einem Strome, der auch die Sünder erfaßt und ihre ebenso gütige wie hochherzige Mutterschaft als Braut Christi verherrlicht.

(Schluß folgt)

Zwei neuentdeckte alte Bildnisse des seligen Bruder Klaus

Die große Verehrung, die Bruder Klaus schon zu Lebzeiten in seiner engern und weitern Heimat genoß, zeigt sich besonders in den vielen Bildnissen, die von ihm verbreitet wurden. Es war ganz natürlich, daß man nach dem am 21. März 1487 erfolgten Ableben des Seligen, dessen Andenken vor allem in Sachseln lebendig erhielt. Bereits ein Jahr nach dessen Tode wurde auf dem Zifferblatt der Turmuhr zu Sachseln neben dem Kirchenpatron St. Theodul auch das Bild Bruder Klausens angebracht. Dieses älteste Bruderklausenporträt fand man jedoch bei der Kirchenrenovation im Herbst 1916 völlig zerstört vor (Robert Durrer, Bruder Klaus. Die ältesten Quellen über den seligen Nikolaus von Flüe, sein Leben und seinen Einfluß. Sarnen 1917—1921, S. 483). 1492 erhielt das Sachsler Gotteshaus einen reichgeschnitzten Hochaltar. Auf dessen linkem Flügel war das Bild des Bruder Klaus gemalt »in ganzer Gestalt, barfuß, schwarzhaarig, mit zweigeteiltem Bart, den Rosenkranz in den Händen und mit einer graublauen Kutte angetan« (Visitationsbericht vom 13. Juli 1647, in Durrer, S. 484, Anm. 6). Dieser gotische Flügelaltar wurde 1671 mit der alten Kirche abgetragen. Seither ist der linke Flügel mit dem Bruder-Klausenbild verschollen, während der rechte Flügel mit der Figur des hl. Theodul in neuerer Zeit wieder ans Licht kam und heute im Histor. Museum in Sarnen aufbewahrt wird (Durrer, S. 1078, Anm. 2).

Im gleichen Jahre 1492 wurde auch der Grabstein mit liegender Relieffigur errichtet. Diese älteste Grabplatte wurde schon im Jahre 1518 der Oeffentlichkeit entzogen, als die Gebeine des Seligen ausgegraben und in einem steinernen Sarkophag beigesetzt wurden, und trat erst 1679 wieder zu Tage. Die Grabsteinfigur ist in einer Kopie aus dem Jahre 1518 der Nachwelt überliefert worden (Abbildung in Durrer, Tafel V u. VI).

Noch aus der Zeit vor 1500 stammt eine Darstellung des Bruder Klaus, die auf Porträtcharakter Anspruch erheben darf. Sie befindet sich auf der Silberfassung des Stabes des Seligen, der nach dessen Tode in den Besitz des damaligen Abtes von Muri kam. Dieser ließ wohl in den letzten Jahren vor 1500 das Bild des seligen Einsiedlers vom Ranft auf der silbernen Hülle eingravieren, die den Kopf des Stabes deckt. Dies dürfte das älteste Bildnis von Bruder Klaus sein, das auf uns gekommen ist (Abbildung in Durrer, Tafel XXXIV). Die kostbare Reliquie befindet sich heute im Besitz der Familie Techtermann in Freiburg.

Robert Durrer gelang es, die Holzstatuette wieder ausfindig zu machen, die 1504 (oder 1514) für den Hochaltar der untern Ranftkapelle verfertigt worden war. Die alten Prozeßakten hoben immer wieder deren Porträtcharakter

hervor. Die Tradition bezeichnete sie schlechthin als das beste Bild Bruder Klausens (Abbildung in Durrer, Tafel X).

1517 malte der berühmte Freiburger Künstler Hans Fries ein Bildnis des Seligen. Das Original ist verschollen. Wir kennen es nur aus zwei im 17. und 18. Jahrhundert angefertigten Kopien, die sich heute ebenfalls in Freiburger Privatbesitz befinden. Das Original muß anscheinend ein naturgetreues Bild des Seligen wiedergegeben haben, denn die Kopien enthalten noch die Aufschrift, die der Künstler selbst am Original angebracht hatte: »Der waren gestalt und bildnuß des seligen Bruder Niclausen zu Underwalden ganzt gerecht contrafeht im leben durch Joann Frieß 1517« (Abbildung in Durrer, Tafel XII).

Das sind die ältesten Bildnisse Niklaus von Flües mit Porträtcharakter, die Durrer für sein Quellenwerk ausfindig machen konnte. In einem eigenen Kapitel »Die äußere Gestalt des Bruder Klaus« (S. 1078 ff.) hat der unermüdliche Forscher eine Uebersicht über die im ersten Jahrhundert nach dem Tode des Seligen entstandenen Abbildungen zusammengestellt, die in Original oder Kopien erhalten sind, oder deren einstige Existenz sich wenigstens aus den Quellen nachweisen läßt. Es sind deren 61, von denen aber nur wenige auf wahrheitsgetreue Darstellungen Anspruch erheben dürfen.

Nun ist man in jüngster Zeit auf zwei alte Bildnisse des Bruder Klaus aufmerksam geworden, die Durrer in seinem abschließenden Werke noch nicht anführte. Das eine wurde in Freiburg von Universitätsprofessor Dr. Heribert Reiners entdeckt. Es befindet sich an der Säule des Brunnens der Samariterin im Stalden zu Freiburg, der 1552 durch den Bildhauer Hans Gieng erstellt wurde. Wohl war der Künstler erst nach dem Tode Bruder Klausens geboren und konnte ihn nicht mehr persönlich gekannt haben. Aber er nahm sich für seine Darstellung ein älteres, lebenswahres Bild des Seligen zum Vorbild.

Dieses Bildnisrelief am Samariterinnenbrunnen zu Freiburg weist alle charakteristischen Merkmale auf, die sich auf den ältesten Darstellungen des Bruder Klaus wiederfinden, nämlich das ausgesprochene Langgesicht mit den hervorstehenden Jochbeinen, der hohen, von Furchen durchzogenen Stirne und der mächtigen Adlernase. Die Sehnen und Adern am Halse sind ungewöhnlich stark ausgebildet. Dies entspricht auffallend der Schilderung, die Myconius, der spätere Antistes der reformierten Kirche von Basel, vom Seligen gibt: »Die Adern des Halses und der Kehle schienen beim Sprechen nicht mit Blut, sondern mit Luft gefüllt.«

Merkwürdigerweise war das Bildnisrelief am Samariterinnenbrunnen zu Freiburg unbeachtet geblieben, bis es Dr. Heribert Reiners gelang, es als Bild des Bruder Klaus zu identifizieren. Mit besonderem Nachdruck hebt der glückliche Entdecker hervor, daß dieses Bruder-Klausenbild von Hans Gieng »mehr als irgend ein anderes altes Bild des Seligen sich mit der Form deckt, die aus dem Totenschädel sich ableiten läßt« (Innerschweizerisches Jahrbuch für Heimatkunde, hrsg. von Dr. Jos. Schmid, 6. Bd. 1941, S. 103. Ebenda S. 96/97 die Abbildung des neuentdeckten Bruder-Klausenbildes). Schon Durrer hatte als wichtiges Kriterium für die Feststellung der äußern Gestalt des Seligen den noch teilweise erhaltenen Totenschädel herangezogen *. Gestützt darauf konnte er feststellen, daß die wesentlichen Merkmale des Bruder-Klausenschädels in der Summe aller traditionellen Porträtdarstellungen sich wiederfinden: das ausgesprochene Langgesicht mit den hervorstehenden Jochbeinen, der hohen Stirne und der Adlernase (Durrer, S. 1091).

Noch bevor die Entdeckung des Freiburger Bildnisreliefs bekannt wurde, hatte P. Alban Stöckli O. M. C. in den »Freiämter Heimatblätter«, Beilage zum »Wohler Anzeiger«, 1937, S. 68 und 89 f., auf ein weiteres, bisher fast ganz unbekanntes altes Bildnis des Bruder Klaus hingewiesen. Es ist ein altes Oelgemälde, das im Kloster Hermetschwil (Aargau) sich befindet. Der Bruder-Klausenbund ließ durch einen Kunstmaler eine Kopie von dem Bildnis herstellen, die gegenwärtig in mehrfarbiger Wiedergabe verbreitet wird.

Mit Recht wies P. Alban Stöckli darauf hin, daß das Hermetschwiler Bild in der Haltung dem großen Bilde entspreche, das im Chor der Kirche von Sachseln hängt. Dieses überlebensgroße Gemälde in Sachseln wurde von Junker Hans Ludwig Pfyffer von Altishofen um 1670, vermutlich auf die Feier der Seligsprechung (1669/71) gestiftet. Da es an die Stelle des früheren Bildes auf dem Hochaltar von 1492 trat, dürfen wir annehmen, daß es die lebenstreuen Züge des verschollenen Bruder-Klausenbildes wiedergegeben habe. Leider wurde dieses Bildnis im letzten Jahrhundert von Paul von Deschwanden »in seiner pietätlosen Manier« übermalt, wie Durrer sagt, so daß es nicht mehr zum Vergleich mit den übrigen noch erhaltenen ältesten Darstellungen des Seligen herangezogen werden kann. P. Alban Stöckli glaubt nun, daß das Hermetschwiler Bild die Züge des ältesten Hochaltarbildes von Sachseln übernommen habe und »zwar höchst wahrscheinlich vom Original selber und nicht erst von Pfyffers Kopie«.

Das Hermetschwiler Bild erregte alsbald das Interesse der Kunsthistoriker. Auf Veranlassung von H.H. Kaplan Werner Durrer in Sachseln untersuchte Professor Dr. Heribert Reiners, Ordinarius für Kunstgeschichte an der Universität Freiburg i. Ue., das Bild im vergangenen Herbst. Das Ergebnis der eingehenden Prüfung hat er zugleich mit der ersten Photographie, die das Bild unbeschnitten und ohne jede Retouche wiedergibt, in dem kürzlich erschienenen »Innerschweizerischen Jahrbuch für Heimatkunde«, 6. Bd. 1941, S. 100 ff., dargelegt. Auch Reiners vermutet, daß es sich beim Hermetschwiler Bild um eine Wiederholung des alten Altarbildes von 1492 handelt. Doch hält er dafür, daß dieses Bildnis, das nur ein Teilstück des verschollenen Altarbildes wiedergibt, eine bedeutend spätere Kopie aus der Barockzeit

* Durrer ließ den Totenschädel des Bruder Klaus 1919 durch einen Fachmann untersuchen. Die Untersuchung wurde allerdings wegen der geschmacklosen und unästhetischen Fassung der Reliquien, die das Skelett bei der Erhebung auf den Altar im Jahre 1732 erhalten hatte, sehr erschwert (Durrer, S. 1089). Eine neue Prüfung konnte bei der Neufassung der Gebeine des Seligen im Jahre 1934 vorgenommen werden, als der neue Bruder-Klausen-Altar in der Kirche zu Sachseln erstellt wurde. Die Untersuchung ergab folgende Ergebnisse: »Am Schädel war der größte Teil aus einer Steinmasse ergänzt; nur Teile des Stirnbeines, das Jochbein und die Ansatzstelle der Nase waren noch vorhanden.« (L. B., Neufassung der Reliquien des Bruder Klaus, in »Vaterland« 1934, Nr. 290, Feuilleton). Die Gebeine des Seligen sind nunmehr in durchaus würdiger und vorbildlicher Weise in einer silbervergoldeten Relieffigur beigesetzt.

darstelle, die man mit ziemlicher Sicherheit in die Mitte des 17. Jahrhunderts datieren dürfe, während sie P. Alban Stöckli dem Anfang des 16. Jahrhunderts zuschreiben möchte. Eine Zutat des späteren Kopisten ist die zweizeilige Inschrift in gotischen Minuskeln, die oben am Rande angebracht ist: »Bruder Claus der sel man starb Ao 1488 sines alters 71 jar.« Todesjahr und Lebensalter des Seligen sind hier unrichtig angegeben, da Bruder Kalus als »septuagenarius«, Siebenzigjähriger am 21. März 1487 starb (Durrer, S. 3 und 393). Auch dies scheint unseres Erachtens auf eine spätere Zeit hinzudeuten, wo die Erinnerung an das Todesjahr nicht mehr lebendig war.

Reiners weist eingehend nach, daß das Hermetschwiler Bild in einigen Dingen vom Original und dem Bilde in Sachseln abweicht und in andern wieder dem Original enger folgt. So zeigt es den Einsiedler in einer grau-blauen Kutte, während der noch erhaltene Rock des Seligen in Sachseln braun ist, ebenso derjenige, der in der Jesuitenkirche zu Luzern aufbewahrt wird. Auch der Hakenstock, der auf den ältesten Darstellungen wiederkehrt, scheint ebenfalls auf ein älteres Bildnis zurückzugehen, da die heute erhaltenen Stöcke des Seligen zu Luzern und Freiburg die Form eines Pilgerstabes mit dem rundlichen Knopf aufweisen. In der Form der Gebetsschnur hielten sich beide Kopisten genau an die Vorlage. Erst im Laufe des 16. Jahrhunderts verbreitete sich der Rosenkranz mit der Gruppierung nach Zehnern, wie er noch heute üblich ist, während man zur Zeit des Bruder Klaus nur die Paternoster-Schnur kannte, wie sie der Selige auf beiden Bildern in Sachseln und Hermetschwil in den Händen hält.

Am meisten interessiert uns die Frage, wie es um die Bildnistreue des Hermetschwiler Bildes bestellt ist. Reiners hält dafür, daß das längliche Gesicht, der knochige Hals mit den stark hervortretenden Sehnen und Adern, das ungestrählte wirre Haar und der kurze spärliche zweispitzige Bart den ältesten Quellenberichten entsprechen. Gestand doch der bereits erwähnte Myconius von Bruder Klaus: »Er war ein Mann von außerordentlich hohem und schönem Wuchse, aber so mager, daß die Haut direkt auf den Knochen zu ruhen schien. Er war dunkelfarbig, die Haare schwarz mit Grau gesprenkelt. Sein Bart war nicht lang, spärlich, aber in der Mitte zweigeteilt« (Durrer, S. 611). Deschwanden hat auch hier durch seine übertriebene Haarfülle das große Bild in Sachseln gefälscht.

Während auf dem Hermetschwiler Bild die knochigen, langfingrigen Hände der ausdrucksvollen Vorlage von 1492 am ehesten zu entsprechen scheinen, wurde der Kopf des Seligen in einen mehr malerischen, weicheren Stil umgestaltet. Reiners vergleicht das Hermetschwiler Bild mit dem von ihm entdeckten Bildnisrelief am Samariterinnenbrunnen zu Freiburg, der Darstellung auf dem silbernen Abschlußknopf des Stabes zu Freiburg und der Bildnisstatuette von 1514 und kommt zum Schlusse, daß der Kopf der Hermetschwiler Kopie »in allem zu glatt und darum zu ausdruckslos« wirke. Die auf der Kopie gegebene Nase sei »zu fein und zu zierlich«. Sie entspreche deshalb auch nicht der Form, wie sie aus dem Totenschädel des Seligen zu ergänzen sei. Abschließend stellt Reiners fest, der Kopist, der das Bild von Hermetschwil im 17. Jahrhundert malte, habe die Vorlage »weitgehend umgestaltet«. Die Annahme, daß dieses Bildnis die getreueste Kopie des Hochaltarbildes von 1492 darstelle, sei »weder hinsichtlich der Bildnistreue noch der Gesamtanordnung haltbar«.

Ob damit überhaupt das letzte Wort über das Hermetschwiler Bild gesprochen ist? Dies wird wohl erst dann möglich sein, wenn ein glücklicher Fund den verschollenen linken Flügel des abgetragenen Sachsler Hochaltares von 1492 ans Licht bringt, der eindeutig die aufgeworfene Frage nach der Bildnistreue lösen müßte. Jedenfalls verdient auch das Hermetschwiler Bild trotz der Einschränkungen, die Reiners anbringt, unter den alten Bildnissen unseres seligen Landesvaters ehrenvoll erwähnt zu werden.

Luzern. Prof. Dr. Joh. Bapt. Villiger.

Vom Sühneleiden Christi

F. A. H. Unrecht, das ein Mensch einem Mitmenschen getan hat, kann der Beleidiger gutmachen, indem er dem Beleidigten den Schaden ersetzt. Was soll aber der Mensch dem beleidigten Gott geben, was diesem nicht ohnehin schon gehört? Im Psalm 49 heißt es darum:

Denn mein ist alles Wild in allen Wäldern,
die Ochsen und die Rinder auf den Feldern,
ich nenne mein die Vögel im Azur
und mein ist alle Schönheit auf der Flur.

Selbst sein Leben kann der Mensch nicht Gott hingeben, da es schon Gott gehört hat, bevor er ins Dasein trat.

So kann auch keiner für einen andern eintreten:

Niemand vermag einen andern vom Tode loszukaufen
und Gott das Lösegeld für ihn zu erlegen. (Ps. 48, 8).

Nur einer kann es, Gott selber; der beleidigte Gott kann aus lauter Liebe Nachsicht üben, verzeihen, barmherzig sein und die Schuld erlassen. Gott selber muß bei sich für den Beleidiger eintreten. So schrie Job in seiner Verlassenheit auf:

Meine Feinde spotten meiner bei Gott.
Da weint mein Auge zu Ihm auf,
daß Er Recht spreche gegen Gott,
wie Mensch gegen Mensch. (Job 16, 20.)

Wer anders soll die Sündenstrafe beheben, als der sie verhängt hat, der beleidigte Gott? So ruft auch der kranke König Ezechia Jesaia 39, 14 aus:

Es tränen meine Augen himmelwärts:
»O Herr, bedrängt bin ich, tritt du für mich ein.«
Aber ach, was soll ich reden, was sagen,
da Er doch selber mir dies getan hat.

Das war dem alttestamentlichen Menschen klar, daß nur der beleidigte Gott, der die Strafe verhängt hat, diese auch zurücknehmen kann. An Stelle seiner Gerechtigkeit muß Gott seine Liebe walten lassen. Die Gerechtigkeit muß sterben und als Barmherzigkeit auferstehen. Der Logos will als Opferlamm die Schuld der Menschheit tragen. So »ist die Liebe, welche Gott bewog, seinen eingeborenen Sohn für uns hinzugeben, nicht erst eine Folge des Opfertodes Christi, sondern vielmehr dessen Ursache.« (Stufler, Die Heiligkeit Gottes und der ewige Tod, S. 375.)

»So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab« (Jo. 3, 16). »Als Lösegeld für die Vielen« (Mt. 20, 28).

Das Evangelium ist die eindringliche Offenbarung, daß Gott die vollkommene Liebe ist. Aber diese Vollkommenheit wäre keineswegs gegeben, wenn Gott ohne die Forderung ernster Sühne und Genugtuung die Sünden vergeben wollte. Die Barmherzigkeit feiert ihren höchsten und wahren Triumph nicht in einer Heilsordnung, welche auf eigentliche Genugtuung verzichtet und die Nachlassung der Sünden möglichst leicht machte, sondern dadurch, daß sie das Böse im Willen selbst durch Erkenntnis, Reue und Buße entkräftet und die Nachlassung der Schuld von der Metanoia abhängig macht, von der der Täufer gepredigt hat.

Nun gehört es zur Sühne, daß die sündige Gesinnung und Tat die entsprechende Wirkung, die Strafe, auf sich nehme und trage, wie und solange Gott es will.

So hat denn der menschgewordene Logos die Sündenstrafe selber auf sich genommen und bis zum Tode ausgetragen.

Die Hauptsünde der Menschheit ist die Sünde wider das Hauptgebot. Es fehlt in der Regel an der gläubig vertrauenden Liebe zu Gott, es fehlt am Glauben. Die Israeliten haben den drohenden und verheißenden Offenbarungen Gottes nicht geglaubt trotz aller Erfüllungen schon im Alten Testament. Stets wollten sie es besser wissen als die Propheten, was Gott wohlgefällig ist, was Er verlangt, was Er verabscheut, was Ziel und Aufgabe der Menschen ist. Und nun kam Christus und auch Er wiederum fand keinen Glauben, trotzdem der Täufer ihn ankündigte, trotzdem Er selber sich durch Wunder beglaubigte und auswies. Man glaubte ihm nicht, man wollte besser wissen, wie der verheißene Messias zu sein und zu handeln habe als Er selber. Man wollte besser wissen, was der Messias zu lehren habe als Er selber. So trug und sühnte nun Christus den Unglauben, indem Er sich verachten, verhöhnen, kreuzigen ließ. Weil sie den Vater nicht kannten, kannten sie ihn nicht. Was sie dem Vater taten all die Jahrhunderte hindurch, das taten sie ihm. Sein Tod aber sollte ihnen nun die Augen öffnen und ihre verhärteten Herzen erweichen, ihren Unglauben beheben und sie erkennen lehren, daß Gott nach andern Maßen mißt als Menschen.

»Das andere aber ist diesem gleich«, heißt es. Darum ist die mit der ersten eng verbundene andere Sünde, der Mangel an Nächstenliebe, die Grausamkeit gegen den Nächsten. Kampf gegen die Römer verlangten sie, Vernichtung der Feinde, Ausstoßung aller, die nicht der pharisäischen Partei angehörten. Und da lehrte Christus, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, er nahm sich der Zöllner an, er stellte einen Samariter als Vorbild hin und verurteilte alles, was gegen die Sorge um das Seelenheil des Nächsten verstieß, er hielt ihnen Mückenseigen und Kameleverschlucken vor, heilte an den Sabbaten und ließ seine Jünger am Sabbat Aehren raufen und mit ungewaschenen Händen essen. Da haben sie ihn verfolgt, sie haben das Volk aufgewiegelt gegen ihn und da vergaßen selbst viele, die Gutes von ihm empfangen hatten, ihm dankbar zu sein, und schrien mit: Kreuzige ihn! Und so nahm er den ganzen Mangel an Nächstenliebe und die ganze unaussprechliche Grausamkeit der Menschheit auf sich, litt sie selber durch bis zum Tode am Kreuze. Und so ist das Kreuz das Wahrzeichen menschlicher Grausamkeit der Menschheit zur lauten Anklage geworden, zur Mahnung, jegliche grausame Regung im Innersten zu bekämpfen und im gekreuzigten Heiland alle Menschen als Brüder zu lieben.

Gläubig vertrauende Liebe zu Gott und Liebe zum Nächsten verlangt Gott und was die Menschheit darin gefehlt hat und fehlt, hat Christus gesühnt.

Aber nun sagt Paulus Kol. 1, 24: »Ich ersetze an meinem Leibe, was an den Trübsalen Christi mangelt für seinen Leib, das ist die Kirche.« Paulus weiß sich als Glied des mystischen Leibes Christi und weiß, daß wir es als Glieder nicht besser haben als das Haupt, wie es ja Christus selber vorausgesagt hat. Darum haben auch wir sühnend mitzutragen am Unglauben der Menschen und an der Grausamkeit der Menschen, in deren Gemeinschaft, Natur und Geschlecht wir hineingeboren worden sind, so wie Christus selber Mensch unter Menschen werden wollte. So müssen auch wir sühnend den Unglauben tragen, indem wir geduldig Verfolgung um Gottes willen erleiden, und so müssen auch wir geduldig sühnend die Grausamkeit von Mitmenschen ertragen, die vielleicht noch vermeinen, ein gutes Werk zu tun, wenn sie uns seelisch oder körperlich Leid zufügen.

Aus und zu den Acta Apostolicae Sedis

Nr. 2 vom 24. Februar 1942.

Indizierungen.

Durch Dekret vom 6. Februar 1942 werden zwei Bücher auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt:

M.-D. Chenu, Une école de théologie: Le Saulchoir, und

L. Charlier, Essai sur le problème théologique.

Im »Osservatore Romano« wurde zu dieser Indizierung von Mgr. Parente, Konsultor des St. Officium, ein Kommentar veröffentlicht, der den modernistischen Charakter dieser Bücher hervorhebt.

Seligsprechungsprozeß einer deutschen Ordensschwester.

Die Ritenkongregation verfügt, daß der Seligsprechungsprozeß für Maria vom göttlichen Herzen, in der Welt: Maria Droste zu Vischering, aus der Kongregation vom Guten Hirten, aufgenommen werde.

Die Dienerin Gottes wurde zu Münster in Westfalen als Kind des Grafen Clemens Droste zu Vischering und der Gräfin Helene von Galen im Jahre 1863 geboren, ist also eine Verwandte des jetzigen Bischofs von Münster. Sie wirkte als Oberin eines Klosters der Kongregation, die sich bekanntlich der gefallenen Mädchen und Frauen annimmt, in Portugal, wo sie im Jahre 1899 starb, am Vortage des Herz-Jesu-Festes und des Erscheinens der Enzyklika Leos XIII., durch die die Welt dem Heiligsten Herzen geweiht wurde. Die Dienerin Gottes hatte durch einen Brief an den Papst diese Weihe veranlaßt.

Vikar und Trauungen.

Ein Entscheid der Päpstl. Interpretationskommission des C. J. C. entscheidet, daß der Vicarius cooperator nicht von

amtswegen trauen kann. Er muß zur Gültigkeit der Trauung delegiert sein, sei es vom Pfarrer oder vom Bischof. Das geht schon klar aus dem Can. 1096 hervor. Trotzdem wurde auch die entgegengesetzte Meinung vertreten.

V. v. E.

Die Fastenhirtenschreiben der hochwst. schweiz. Bischöfe

In den Fastenhirtenbriefen der hochwst. schweizerischen Bischöfe spiegeln sich die pastorellen Verhältnisse und Bedürfnisse unserer Zeit: die individuell persönlichen und religiösen, die sozialen der Familie und der Heimat, und die Rolle, welche die Kirche als Lehrerin und Vermittlerin der Gnade in ihrer Hirtensorge in den Sorgen und Nöten dieser Zeit spielt. Unsere katholische Presse macht sich (mit wenigen, unverständlichen Ausnahmen) eine Ehrenpflicht daraus, diese bischöflichen Worte weiterzugeben, um so auch jene zu erreichen, welche aus irgend einem Grunde sie nicht anhören konnten, und um auch in der schweizerischen Oeffentlichkeit außerhalb des Kirchenraumes das Wort der Kirche zur Geltung zu bringen. Neben dem politischen, wirtschaftlichen und militärischen Betrieb des In- und Auslandes, mit dem die Spalten der Tageszeitung sich füllen, darf gewiß das »eine Notwendige« nicht als unerheblich beiseite geschoben werden, komme es nun vom Papste oder von den Bischöfen.

Der Dekan des schweizerischen Episkopates, Mgr. Viktor Bieler, Bischof von Sitten, wählte die heute besonders notwendige Geduld zum Thema seines Hirtenschreibens. Ihr Wesen besteht nicht bloß in äußerer Selbstbeherrschung, sondern in der inneren Ruhe. Zur christlichen Tugend wird sie durch die übernatürlichen Beweggründe, auf der Grundlage des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Ihr Wert zeigt sich in der Erprobung und Bewährung der christlichen Tugenden, in der Heilung seelischer Krankheiten, in der Buße, im Verdienste und im apostolischen Beispiele. Der Christ soll alles aufwenden, sie zu erwerben und zu üben: Betrachtung Christi, Gebet, Ueberzeugung von ihrer Notwendigkeit und praktische Betätigung. Man braucht aber Geduld selbst zum Erwerbe der Geduld! Das für das christliche Leben eminent praktische Hirtenschreiben bietet in reichem Maße die Lehre der Hl. Schrift, kennt das Volk, den Menschen und das Leben auf allen Altersstufen, schöpft seine Beispiele aus den Heiligenleben und dem vollen Menschenleben und teilt mit vollen Händen aus.

Zur geistigen Vorbereitung auf das kommende silberne Bischofsjubiläum unseres Hl. Vaters Papst Pius XII. erläßt Bischof Marius Besson von Lausanne, Genf und Freiburg, seinen Hirtenbrief »Die segensreiche Wirksamkeit des Papsttums in neuerer Zeit«. Ausgangspunkt ist die klare und richtige Belehrung in allen wichtigen Belangen des Lebens und Daseins, wie sie Pius X. in der Modernistenenzyklika geboten, ebenso wie andere Rundschreiben und Verordnungen desselben Papstes, die sich mit der Glaubens- und Sittenlehre befaßten und ein reiches und herrliches Programm christlicher Lebensführung boten. Sehr einläßlich kommt das Rundschreiben Rerum novarum zur Darstellung und seine Weiterführung durch Pius XI. und XII. Zeitgemäß sind die Ausführungen über die Freiheit und ihre Grenzen. Gegenüber einem schranken- und zügellosen Libertinismus und an antike Vorbilder gemahnender Knechtschaft muß die rechte Mitte eingehalten werden. Neben vielen anderen Ruhmestiteln schmückt auch der eines Verteidigers der Rechte der menschlichen Persönlichkeit den verstorbenen Papst Pius XI., dessen Gestalt aus persönlicher Kenntnis warm und lichtvoll gezeichnet wird. Der letzte Teil des Hirtenschreibens rechnet ab mit dem Vorwurf, die Kirche habe versagt, namentlich gegenüber dem Kriege, und zieht dafür, neben Benedikt XV. und Pius XI., vor allem die vielgestaltige Tätigkeit des regierenden Papstes heran.

Das Familienproblem ist der Gegenstand des Hirtenschreibens des hochwst. Administrators des Kanton Tessin, Bischof Angelo Jelmini: Restaurazione della famiglia. Im Anschlusse an die Lehren der Päpste, an die Daten der eidgenössischen und kantonalen Statistik befaßt sich der Bischof mit den Grundlagen der christlichen Familie, mit den Gefahren, die ihr drohen und den heilenden und vorbeugenden Mitteln. Nach Darlegungen über Zivilehe, Ehescheidungen, gemischte Ehen, Ehemißbrauch, Geburtenschwund und Abtreibung kommt die Stellung der Kirche zur Sprache in der Darbietung der sittlichen Heilmittel: Heiligkeit der Ehe, Sorgfalt in der Ehevorbereitung, in Gattenwahl, Erziehungsfragen, Haushaltführung, Bodenständigkeit (ein prächtiges Wort über bäuerliche Schollentreue!), Gebet und Abtötung. Der Hirtenbrief schließt mit dem Hinweis auf das päpstliche Bischofsjubiläum und den auf 31. Mai a. c. vorgesehenen kantonaltessinischen Katholikentag (Congresso diocesano).

Der hochwst. Bischof von Basel und Lugano, Mgr. Franz von Streng, betitelt seinen Fastenhirtenbrief: »Wir bitten dich, o Herr.« Er kommt darin auf einen durch die heutigen Zeitverhältnisse dringlich berührten, dogmatisch wie pastorell gleich wichtigen Punkt des christlichen Lebens zu sprechen, auf das Bittgebet. In einem ersten Teile: Was will das Bittgebet? zeigt der Oberhirte vor allem an Hand der Liturgie, wie oft uns die Kirche beten heißt, welche Arten sie uns lehrt, und was der Gegenstand unserer Bittgebete ist. Kirche und Hl. Schrift lehren uns die rechte Einstellung und Gesinnung. Halten wir die rechte Ordnung inne, überlassen wir beim Gebet um irdische Güter das letzte Urteil der Weisheit Gottes? Oder möchten wir mit unserem Bittgebet nur unser Leben allzu bequem und sorglos machen? Der zweite Teil: Was kann das Bittgebet? zeigt, wie wir die Wirksamkeit des Bittgebetes zu verstehen haben in der Ordnung der Vorsehung, im Naturgeschehen und sogar in Wundern. Das Hirtenschreiben schließt mit der Mahnung zur Hochschätzung und Liebe des Bittgebetes: Niemand und nichts darf uns abbringen vom Glauben an die Macht, den Segen und die Fruchtbarkeit des Bittgebetes.

»Das Leben in sittsamer Würde« ist der Inhalt des Fastenhirtenbriefes des hochwst. Bischofs von St. Gallen, Dr. Josephus Meile, im Thema verwandt mit dem Hirtenschreiben des Tessiner Oberhirten, in der Ausführung ganz eigene Prägung. Gegenüber der zunehmenden und ungesunden Sexualisierung des Lebens, auch des öffentlichen Lebens, und eines diesbzüglichen Körperkultes legen die Ausführungen die christliche Auffassung zu all diesen Fragen dar vor der Ehe, in der Ehe, außerhalb der Ehe. Die reine Atmosphäre der Ehrfurcht muß geschaffen werden vor dem

Körper, vor den Gaben Gottes und der eigenen und fremden Persönlichkeit und deren Würde. Die Ehe ist das gnadenvolle Heiligtum der Treue, aller Vorbereitung, aller Ehrfurcht und allen Schutzes auch staatlicherseits würdig und wert. In segensreicher Verbindung mit wahrer Hochschätzung der Ehe steht der geheimnisvolle Engel des Opfers: Die Jungfräulichkeit, welcher der Bischof ein tapferes und begeisternd-aufmunterndes Wort widmet gegenüber der Meinung, daß mit der Ehe die sittlichen Probleme ihre letzte Vollendung finden.

Das erste Fastenhirtenschreiben des jüngsten und ältesten Bischofes im schweizerischen Episkopate, Mgr. Dr. theol. h. c. Christianus Caminada von Chur, gilt der hl. Kommunion, in pietätvoller Weiterführung des pastoralen Erbes, das ihm sein Vorgänger hinterlassen, dessen Absicht es gewesen, fortlaufend die heiligen Sakramente zu behandeln. Die hl. Kommunion ist ein wesentlicher Bestandteil des Opfers als Opfermahl, und soll, entgegen einem verstiegenen Liturgizismus, auch außerhalb desselben gespendet werden. Aus Liebe zu seinen Geschöpfen wollte sich Christus aufs Innigste mit ihnen vereinigen und seine Allmacht fand in der hl. Kommunion das hiefür geeignetste Mittel. Der Bischof behandelt dann deren wesentliche Vorbereitungen, aber auch deren wünschenswerte Auswirkungen. Ohne Uebertreibungen, deren Rigorismus abgelehnt wird, zu billigen, verweist der Oberhirte doch auf die Uebereinstimmung zwischen dem Kommunizieren und der charakterlichen Selbsterziehung. Frühkommunion, Oftkommunion, Osterkommunion kommen zur Sprache und schließen den kurzen Hirtenbrief. A. Sch.

Aus der Praxis, für die Praxis

Karsamstagzeremonien.

Für die Teilnahme des Volkes an den Karsamstagzeremonien waren gewöhnlich ein toter Punkt: die 12 Tauflesungen. Dieser tote Punkt kann überwunden werden, wenn man diese 12 Lesungen deutsch vorbeten läßt. Sie sind aber zu lange, um sie ganz vorzubeten. Darum hat der Verlag Klosterneuburg vor Jahren eine passende Ausgabe gemacht. Während der Priester die Lesung still lateinisch betet, liest sie ein Vorleser deutsch in gekürzter Form vor und schließt zugleich in den letzten Sätzen eine Erklärung und Anwendung auf uns ein. Auf das »Flectamus genua« des Priesters antworten alle: »Levate«. So werden die Lesungen verständlich und wirken nicht langweilig. Für die 12 Lesungen können zwei verschiedene Vorleser abwechseln. Knaben machen das gerne. Falls diese kleine Broschüre »Die 12 Prophezien« nicht mehr erhältlich ist, könnte ein Schweizerverlag eine solche Ausgabe machen.

Das Amt kann vom ganzen Volk gesungen werden. Da die vorgeschriebene Ostermesse nur an wenigen Orten vom ganzen Volke gesungen wird, so kann man die bekanntere Engelmesse nehmen.

Auch das Osteralleluja nach der Epistel sollten alle mitjubeln dürfen. Ebenso den Psalm 116, das Magnificat mit Antiphon und das Oster-Deo-gratias. Da hat letztes Jahr der Paulusverlag in Luzern ein schönes Blättchen mit den Karsamstag-Gesängen für das Volk herausgegeben. An Hand dieser Gesänge kann das Volk diese Gesänge leicht mitsingen. Hätte nur noch gewünscht, daß unter der Magnificatantiphon auch die deutsche Uebersetzung gestanden hätte, es wäre gerade noch Platz dazu.

Wann einüben? An manchen Orten kann man am Karfreitagabend nach der Schlußfeier die Leute einladen, noch etwas zu bleiben, ihnen dann kurz die Gesänge des morgigen Tages erklären und gerade mit ihnen singen. Der Kirchenchor führt an oder unterstützt. Beim Magnificat kann der Kirchenchor die ungeraden, das Volk mit dem Kirchenchor die geraden Verse singen. Mit den Kindern übt man diese Gesänge schon in der Vorbereitungszeit auf Ostern. Solche Gesänge sind einem nicht unwillkommen als Stimmung in der Vorbereitung der Kinder auf unser größtes Fest. Dann genügt eine einzige Probe mit dem Volke unmittelbar vor dem Karsamstag.

Auf diese Weise werden die Karsamstagzeremonien dem Volke zum Verständnis und zum Erlebnis. W.

Kirchen-Chronik

Rom. Erklärung Alberts des Großen zum Patron der Naturwissenschafter und Bekräftigung der Direktiven des Hl. Stuhles bez. des Studiums des hl. Thomas. Zur dritten Jahresfeier der Krönung Pius' XII. veranstaltete die Dominikaner-Universität »Angelicum« eine großangelegte Feier, an der der Präfekt der Studienkongregation, Kardinal Pizzardo, drei weitere Kardinäle und zahlreiche Würdenträger und Vertretungen der römischen Lehranstalten teilnahmen. Der Dominikaner-General, P. Gillet, präsidierte die glänzende Versammlung. Ihre Bedeutung lag in der Kundgebung von zwei päpstlichen Erlassen: in einem Breve vom 16. Dezember 1941 wird der hl. Albert der Große zum Patron der naturwissenschaftlichen Studien erklärt, und in einem Apostolischen Schreiben vom 7. März 1942 werden die päpstlichen Direktiven über das Studium der thomistischen Philosophie und Theologie erneuert und bekräftigt. V. v. E.

Rezensionen

Vie profonde de Nicolas de Flue. De M.-B. Lavaud, O. P. Librairie de l'université, Fribourg 1942.

Der Professor der Moraltheologie an der Universität Freiburg, Verfasser geschätzter Werke über Mystik im Allgemeinen und in neuzeitlichen Erscheinungen, leistet hier einen ganz eigenen Beitrag zur Mystik im Leben Bruder Klausens. P. Lavaud schöpft vor allem aus dem Quellenwerk von Robert Durrer, zieht aber auch die ganze reiche Literatur über den Seligen heran. In einem ersten Teil werden die Visionen des schweizerischen Mystikers eingehend gedeutet. Es muß für den Franzosen keine leichte Arbeit gewesen sein, sich ins mittelalterliche Deutsch einzulesen und in die ihm fremde Welt eines urschweizerischen Bauers sich einzuleben. Was aber dem Buche einen besonderen Wert verleiht, ist die lichtvolle Darbietung der Lehre der großen Mystiker, — eines Heinrich Suso, einer hl. Theresia von Avila, eines Johannes vom Kreuz und Johannes Tauler — über Visionen, ihre Bedeutung für's geistliche Leben und Unterscheidung von Einbildungen oder gar von diabolischen Vorspiegelungen. In einem eigenen Kapitel werden die Visionen des Bruder Klaus als Zeichen tiefen mystischen Lebens des Seligen gewertet. — Zum Schluß des Buches kommen u. a. das Fastenwunder, die Betrachtungstafel von Sachseln und ihr Vergleich mit einer ähnlichen Darstellung Susos für seine geistliche Tochter Elisabeth Stagel zur Sprache. Gegen eine Verzeichnung des Seligen als angeblichem Vorläufer der Reformation oder Vertreter »reinen Menschentums« wird sein Charakter als typischer katholischer Heiliger aufgezeigt.

Ganz besonders sei hingewiesen auf das Schlußkapitel: »L'invocation de Nicolas de Flue comme intercesseur pour la patrie

suisse«. Es wird da mit Recht vor gewissen Ueberbordungen in der Anrufung des Seligen mit feinem Takt gewarnt; auch wenn die Schweiz doch in die Sturmflut des Krieges hineingezogen würde, bliebe Bruder Klaus ihr Patron, weil auch das Leiden Quelle der Gnade und reichster Gnaden sein kann. V. v. E.

Lebendiges Beten. Von Jos. Beeking. Verlag Felizian Rauch, Innsbruck. Gebete der Gottes- und der Nächstenliebe, um die Gnade des neuen Lebens in Christus, zum Heiligen Geist, der Gatten und Eltern, für Einkehrtage und Exerzitien, im Dienste des Apostolates, in den Tagen der Krankheit und tägliche Gebetsweihe des Christen. Diese Schriftenreihe füllt in der Tat eine Lücke aus, die bisher schwer empfunden wurde. Dies sind Gebete voll lebendigen Glaubens, voll Kraft und Schwung, in eine wirklich schöne Sprache gekleidet, die einem Mann vor allem das Beten zur Freude machen müssen. Wenn man Gelegenheit hatte, vom verborgenen Winkel aus zu beobachten, wie gerade reife, denkende Männer sich hinein vertiefen können, muß man sagen: der Verfasser hat den rechten Ton getroffen. Die Männer werden's ihm danken. -b-

Schweizerischer Präsideskurs über zeitgemäße Führung der Jungfrauen-Kongregationen

Bad Schönbrunn, 13.—16. April 1942.

Bischöfliche Empfehlung.

Die Präsideskurse der Marianischen Kongregationen gehören zu den ersten und ältesten Seelsorgskursen unserer Generation. Wir denken an den Kurs von Seelisberg u. a. mit besten Erinnerungen zurück. Referate und Aussprachen boten stets ein wertvolles Stück seelsorglicher Fortbildung, förderten die pastorelle Aktion und Organisation.

Wir empfehlen den H.H. Pfarrherren und Präsides unserer Diözese angelegentlich die Teilnahme am kommenden Präsides-Kurs in Schönbrunn und bitten die lb. Mutter Gottes um guten Rat und Segen. † *Franziskus,* Bischof von Basel und Lugano.

Am diesjährigen Präsideskurs werden, neben theoretischen und mehr prinzipiellen, besonders auch praktische Kongregationsfragen behandelt werden. Eine Reihe von erfahrenen Seelsorgern aus Stadt und Land werden anschließend an einige Hauptreferate in Kurzreferaten zu uns sprechen über Art und Gebrauch der Seelsorge-Hilfsmittel, die die Marianischen Kongregationen dem Pfarrklerus an die Hand geben.

Aus dem Programm:

Maria, unsere Führerin in die neue Zeit. — Das kostbare Erbe der Marianischen Kongregation. — Die Lebensweihe an die Mutter und Herrin. — Die Kongregations-Versammlung (Vortrag und Andacht). — Seelsorgliche Auswertung der Kongregations-Zeitschrift. — Die Kongregation als Trägerin der katholischen Aktion in der Stadtpfarrei. — Die Kongregation im Dienste der Pfarrei (Stadt-, Land- und Bergpfarrei). — Der kath. Mädchenverband »Blau-Ring«. — Der »Blau-Ring« in Stadt-, Land- und Bergpfarrei. — Stellung des Präses zur Tochter in der Kongregation. Zweck, Bedeutung und Methode des Studienzirkels. — Vorstands-Schulung. —

Der Kurs beginnt am 13. April, 18.00 Uhr. Schluß: Donnerstag, 15.00 Uhr. Anmeldungen sind an die Direktion des Exerzitienhauses Bad Schönbrunn zu richten.

Die Kongregations-Zentrale Zürich.

Thurgauisches katholisches Jugendamt

Wir fühlen uns verpflichtet, vor der Stellenvermittlung Erkundigungen einzuziehen und erst dann die Vermittlung einzuleiten. Diese Erkundigungen holen wir für gewöhnlich bei den hochw. Pfarrämtern, Berufsberatungsstellen und beim Mädchenschutz ein. Wir sind sehr dankbar, wenn die Erkundigungen rasch eingehen. Durch Verzögerung können gute Stellen verloren gehen. Die Meister sind gegenwärtig sehr zurückhaltend. Wir haben es in diesen Kriegszeiten besonders schwer.

In den Erkundigungsbögen sind verschiedene Punkte angegeben, worüber Auskunft gewünscht wird. Es ist uns absolut nicht gedient, wenn ein H.H. den Erkundigungsbogen mit 5 Fragezeichen versieht und, ohne eine Silbe dazu zu schreiben, wieder zurück sendet. Da geht die Rationierung in Tinte und Gedanken wirklich zu weit. Wir vertrauen immerhin noch auf eine angemessene Mitarbeit.

Franz Seiler, Kaplan,
Berater des thurg. kath. Jugendamtes,
Weinfelden.

Das
bequeme Karwochen-Brevier

OFFICIUM MAJORIS HEBDOMADAE
ET OCTAVAE PASCHALIS SINE CANTU

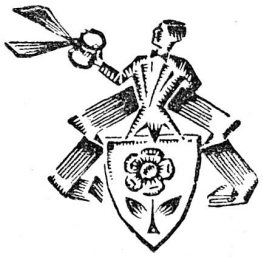
Leinen, Rotschnitt Fr. 8.10
Leinen, Goldschnitt Fr. 10.10
Leder, Rotschnitt Fr. 11.60
Leder, Goldschnitt Fr. 13.50

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern

33jährige
Tochter
tüchtig und zuverlässig im Haushalt und Garten, sucht Stelle in geistliches Haus. Suchende war schon in gleicher Stellung.
Offerten oder Anfragen sind zu richten an das Marienheim, Stellenverm., Felsenstraße 7, St. Gallen.

Gutes Zimmer-
Harmonium
mit schönem Aufsatz verkauft:
S. Hirt, Frühmesser, Abtwil (Aarg.).

Sind es **Bücher** *geh zu Räber*



Priesterkleider
Robert Roos, Sohn
Schneidermeister Luzern
St. Leodegarstrasse 7 Tel. 2 03 88

Holzgeschnitzte **Kreuze**
schön und preiswert
bei Räber & Cie. Luzern

Gesucht in Pfarrhaus aufs Land, Nähe von Basel, eine jüngere
Person
treu und verschwiegen und tüchtig, für Haushalt und Garten.
Offerten unter Chiffre 1575 befördert die Expedition.

Tochter
in den 40er Jahren, seriös und vertrauenswürdig, sucht Stelle in Pfarrhaus od. Kaplanei. Erfahren in Haus- und Gartenarbeiten. Adresse zu erfragen unter 1541 bei der Expedition.

Größeres 2 Manual-
Harmonium
mit 6 Spielen, 22 Registern, sehr gutes Instrument, verkauft zu nur Fr. 750.—
J. Hunziker, Pfäffikon (Zürich)

INSERIEREN bringt Erfolg

Kirchen-VORFENSTER
in Spezial-Konstruktion
kittlos
unbegrenzt haltbar
vom Fachgeschäft, das auf sämtl. damit verbundenen Arbeiten, wie:
Kunstverglasungen
Glasmalereien
spezialisiert ist
J. SÜESS & SOHN
Zürich 3 Telephon Nr. 3 23 16
Goldbrunnenstraße 148

Karwochen-Büchlein
für die Jugend und das katholische Volk. Von A. Räber. 30. Aufl. Kart. Fr. -.80, geb. 1.40
Es enthält die Uebersetzung der liturgischen Gebete, kurze Erläuterungen, Gebetsanhang
Verlag Räber & Cie. Luzern

NEU **Dein Weg † unser Weg** NEU

Gesungene Kreuzwegandacht

Singheft 20 Rp., 10 Stck. Fr. 1.80, 50 Stck. 8.-, 100 Stck. 15.-, 500 Stck. 60.-. Orgel: Fr. 3.-

Parce Domine - Schone, o Herr

Singblatt 5 Rp. Ab 100 Stück Fr. 4.50. Orgel: Fr. 1.30

Es liegt die Welt in Wehen

Singblatt 5 Rp. Ab 100 Stück Fr. 4.50. Orgel: Fr. 1.20. Chorstimmen 20 Rp.

Edition »Gloria Dei« Basel, Alemannengasse 25

Schweizer. Sozial-caritative Frauenschule

Hitzlisbergstraße 5 LUZERN

Telephon 2 30 84 bezw. Telephon 2 59 58

Berufliche Vorbereitung für die Sozialarbeit mit Einschluß der Pfarreihilfe. Beginn des neuen Schuljahres 28. April. Auskunft und Prospekte durch die Schulleitung.

Chordirektoren und Organisten!

Die neue Messe für 1942

Missa Pro Patria

komponiert von J. B. Hilber für gemischten Chor und Orgel, event. mit Bläsern. Neu, originell, leicht und ansprechend.

Zur Ansicht vom

Musikverlag Willi in Cham

In Kürze erscheint:

Vor dem großen Tag

Vorträge zur Vorbereitung der Kinder auf den Weißen Sonntag

VON ADOLF BÖSCH

Pfarrer in Langenthal

Ca. 100 Seiten. Gr. 8°. Kart. Fr. 3.50

Adolf Bösch besitzt die seltene Gabe, kindertümlich zu predigen. Er beherrscht die Kunst, mit einfachen, warmen Worten die Kinder zu packen und in ihnen den Willen zum Besserwerden zu wecken. Jeder Geistliche, der „Kommunion - Exerzitien" geben muß, findet hier eine überaus praktische Hilfe.

Früher erschien vom gleichen Verfasser: „Jesus kommt". Heute vollständig vergriffen.

VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN

Teppiche Linoleum Vorhänge *Spezialität: Kirchenteppiche* **Linsi**

Teppichhaus z. Burgertor am Hirschengraben LUZERN

Der spannende italienische Erfolgsroman

BENEDETTO GIOIA:

Satansspiel

Die deutsche Uebersetzung besorgte Prof. A. Tarabori. Umschlagzeichnung von Kunstmaler Johannes Troyer. In Ganzleinen Fr. 8.—, broschiert Fr. 7.—.

Der Roman schildert das unheimliche Spiel um die Seele zweier Menschen. Der Spiritismus täuscht eine falsche Geisterwelt vor, verwirrt die Sinne, läßt seine Opfer nicht mehr los, stürzt sie mit grausamer Notwendigkeit in die Verzweiflung und bedingt den körperlichen und geistigen Untergang. Wundervoll ist die sonnige Landschaft des Südens geschildert, in der die dunkle Handlung spielt. Wie eine Ironie über alles Irrige, über den ewigen Verführer, den Geist der Verneinung, erscheint die Herrlichkeit der Natur.

Was die Presse schreibt:

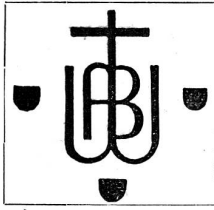
»Tagesanzeiger«, Zürich: . . . Eine sprachlich meisterhaft gestaltete, erschütternde und bedrückende Erzählung, die einzig durch die herrliche Naturschilderung Italiens eine freundlichere Note erhält.

»Katholischer Volksbote«, Sempach: . . . Der berühmt gewordene, meisterliche Roman legt dar, wie man in teuflischem Okkultismus verfallen kann. Das Werk ist umso wertvoller, da es ein wirklich erlebtes Lebensschicksal eines Wiener Bankiers und Millionärs enthält, das lehrreich und erschütternd wirkt.

Dieser spannende, hervorragende Roman des italienischen Autors wird, wie in Italien, auch in der Schweiz Aufsehen erregen.

In allen Buchhandlungen

VERLAG OTTO WALTER A.-G. OLTEN



Atelier für kirchliche Kunst

A. BLANK VORM. MARMON & BLANK

WIL ST GALLEN

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakeleinbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Was kann dagegen geschehen?

Es sollte Gewissenspflicht eines jeden Katholiken sein, Ehewillige auf den Katholiken - Ehebund aufmerksam zu machen, der seit vielen Jahren in vornehmer, diskreter und erfolgreicher Weise Gelegenheit zur Anbahnung kathol. Ehen bietet. Die einwandfreie Arbeitsweise wird allgemein anerkannt.

Für **katholische EHE** anbahnung die größte, älteste u. erfolgreichste Vereinigung.

Auskunft durch **Neuland - Bund, Postfach 35603, Basel 15/H**

Messwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer

Weinhandlung

Bremgarten

Beeidigte Messweinlieferanten

TURM-UHREN-BAU

Ich baue Turm-Uhren seit 1906. Verlangen Sie Referenzenliste, Fragebogen und Prospekte. Jede Auskunft unverbindlich.

A. BÄR

ADOLF BÄR, TURM-UHRENFABRIK THUN-GWATT